

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Band:** 45 (1936)

**Artikel:** Frühbronzezeitliche Keramik  
**Autor:** Vogt, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-395293>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FRÜHBRONZEZEITLICHE KERAMIK

Von Emil Vogt

Es ist merkwürdig, dass im Gegensatz zum Neolithikum und zur späteren Bronzezeit bis heute erst wenige Siedlungen der älteren und mittleren Bronzezeit für die Schweiz, Süddeutschland und darüber hinaus namhaft gemacht werden können. Es fällt dies um so mehr auf, als es für diese Zeiten in den genannten Gebieten recht viele Grabfunde gibt mit zahlreichen Metallsachen. In der Schweiz pflegt bei ihnen Keramik offenbar meist zu fehlen, während in manchen Gebieten Süddeutschlands Gefäßbeigaben in Körpergräbern der älteren und mittleren Bronzezeit keine Seltenheit sind. Infolgedessen ist der Zeitstil der Keramik hinlänglich bekannt. Die verschiedenen Formenkreise werden jedoch durch die Einseitigkeit der Fundquellen sozusagen nur für die feinere Keramik erfasst, während die Kenntnis der für die Forschung oft wichtigen Grobkeramik erst wenig gefördert werden konnte. Man hätte nun denken sollen, dass wenigstens aus unseren Pfahlbauten, die ja ziemlich viel frühbronzezeitliches Metall geliefert haben, einige Siedlungskeramik bekannt geworden sei. Sie spielt jedoch in der Literatur eine ganz unbedeutende Rolle. Einige Hinweise gibt Th. Ischer in seiner Chronologie des Neolithikums<sup>1)</sup>. Auch die zusammenfassenden Erläuterungen Krafts über die schweizerische Bronzezeit wissen für die Keramik der Frühbronzezeit kaum etwas anzuführen<sup>2)</sup>. Einzig besser bekannt, aber zu wenig beachtet, wurden die Funde aus dem Pfahlbau Les Roseaux bei Morges am Genfersee, die den Stil der schweizerischen Keramik schon wesentlich zu bestimmen vermögen<sup>3)</sup>. Dass nicht mehr frühbronzezeitliche Töpferware bekannt geworden ist, mag verschiedenen Umständen zu verdanken

---

1) Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde, 1919, S. 129 ff. Th. Ischer, Die Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten der Schweiz.

2) Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde, 1927, S. 1 ff. G. Kraft, Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas.

3) B. van Muyden und A. Colomb, Musée Cantonal Vaudois. Antiquités Lacustres. Album. Lausanne 1896. Taf. XIII.

sein. Der wichtigste ist vielleicht der, dass bis in die neueste Zeit kaum Pfahlbauten gefunden wurden, die nur dem ältesten Teil der Metallzeit angehören. Fast alle Stationen bilden die Fortsetzung steinzeitlicher Pfahlbauten. Bei den bisher meist geübten Methoden bei Erforschung dieser Siedelungen war es — auch bei gut erhaltenen Stationen — unmöglich, die einzelnen Phasen der Besiedelung auseinander zu halten. Durch Vergleiche mit ausländischem Material hätten sich allerdings einige Gesichtspunkte gewinnen lassen müssen. Die letzten Jahre haben uns nun die Entdeckung und teilweise Erforschung mehrerer frühbronzezeitlicher Siedlungen erbracht, die uns einen guten Schritt vorwärts bringen. So wurde bei Schattenwil am Bielersee ein Pfahlbau angeschnitten, der nur frühbronzezeitliche Funde barg. Sie liegen im Museum Bern. Ausserordentlich wichtig war die Ausgrabung der Siedlung auf festem Land bei Untersiggental im Kanton Aargau. Dieser Platz lieferte Materialien der neolithischen Horgener Kultur und der ältesten Bronzezeit, die leicht zu trennen waren. Sie sind im Besitze des Museums Baden<sup>4)</sup>. 1932 entdeckte Alfred Bolleter in Meilen vor der Flur „Schelle“ einen grossen neuen Pfahlbau, der bis jetzt nur frühbronzezeitliche Keramik erbrachte. Auch im vergangenen Jahr wurden dort wichtige Stücke gehoben. Es sollte damit nun nicht mehr schwierig sein, in den schweizerischen Pfahlbausammlungen eine grössere Zahl frühmetallzeitlicher Gefässe zu identifizieren. Es sei im folgenden kurz versucht, einige besondere Eigentümlichkeiten dieser Fundgruppe herauszuarbeiten.

Beinahe am einfachsten sind die grossen Grobgefässe zu erkennen, die fast immer mit Tupfenleisten verziert sind. Diese laufen häufig direkt dem Rand entlang und sind bei einiger Kenntnis des Materials durch die Art ihrer Anbringung oft leicht von ähnlichen Stücken anderer Zeiten zu unterscheiden. In vielen Fällen läuft in einem gewissen Abstand unter dieser Leiste eine zweite, was in anderen Perioden selten vorkommt. Typisch sind vor allem auf diesen Tupfenleisten sitzende Griffknubben, die flach lappenförmig oder mehr zapfenartig ausgebildet sind (Abb. 1.2, 13; Abb. 2.16). Sie finden sich so ausgeprägt kaum in einer anderen Keramikgruppe der Schweiz. Typisch frühbronzezeitlich scheint

---

4) Badener Neujaarsblätter 1937.

auch die Verzierung der Knubben mit Fingereindrücken zu sein, sodass also die Tupfenverzierung der Leisten über die Knubben hinweg geführt ist (Abb. 2. 12, 17, 18). Noch eindeutiger lässt sich frühbronzezeitliche Grobkeramik aber bestimmen mit den eigenartigen vertikalen oder schrägen Verbindungsstegen zwischen den beiden horizontalen Tupfenleisten. Sie sind ziemlich häufig: Abb. 1. 1, 10, 11; Abb. 2. 15, 16. Sehr schöne Beispiele lieferte auch der Pfahlbau Les Roseaux. Noch aus manchen anderen Pfahlbauten gibt es solche Ware, die zeigen kann, dass es doch mehr Stationen dieser Zeit gibt, als angenommen wird. Die Fingertupfen sind übrigens in regelmässiger Reihe auf den plastischen Leisten eingedrückt.

Die feinere Keramik ist in den meisten Fällen unverziert. Wie in Süddeutschland gehören zu den gewöhnlichsten Typen die Henkeltassen mit halbkugeligem Unterteil und eingezogenem Oberteil (Abb. 2. 2, 4, 6, 10). Ein eigentlicher Standboden fehlt ihnen meist. An seiner Stelle ist manchmal eine kleine Bodendelle zu sehen. Die Tasse von Obermeilen (Abb. 2. 2) besitzt am Bauchknick drei kleine Knubben, die auch an Tassen von Les Roseaux wiederkehren. Im Gegensatz zu den von uns abgebildeten Tassen sind die letzteren mit ziemlich reicher Verzierung versehen. Das nordschweizerische Material ist noch nicht reich genug, um entscheiden zu können, ob diese verzierten Tassen eine Besonderheit der Südwestschweiz sind. Denn wir finden entsprechende Ornamente auf anderen Gefässformen der Nordschweiz. Sehr beliebt scheinen Schüsseln mit niederen eingezogenem Oberteil zu sein. Wir besitzen zwei Exemplare von Meilen-Schelle (Abb. 2. 1, 5), von denen das eine einen gekerbten Knick mit zwei Knubben und darunter eine Reihe punktgefüllter Dreiecke, das andere einen Aufhängehenkel und drei gekerbte längliche Knubben besitzt. Also auch auf der Feinkeramik spielen Knubben eine sehr grosse Rolle. Besonders typisch scheinen die gekerbten Kanten zu sein, die wir auch auf den Stücken Abb. 1 6, 12 und Abb. 2. 5, 15 finden. Auch die Tassen von Les Roseaux weisen das gleiche Zierelement auf. Aber auch das genannte Dreieckmuster ist sehr charakteristisch, wie einige abgebildete Scherben und Gefässe von Les Roseaux zeigen. Fast die gesamte Strichornamentik ist geometrisch. Aus dem Rahmen fällt das sehr merkwürdige Gefäss Abb. 2. 5 mit Kammstrichverzierung. Es zeigt

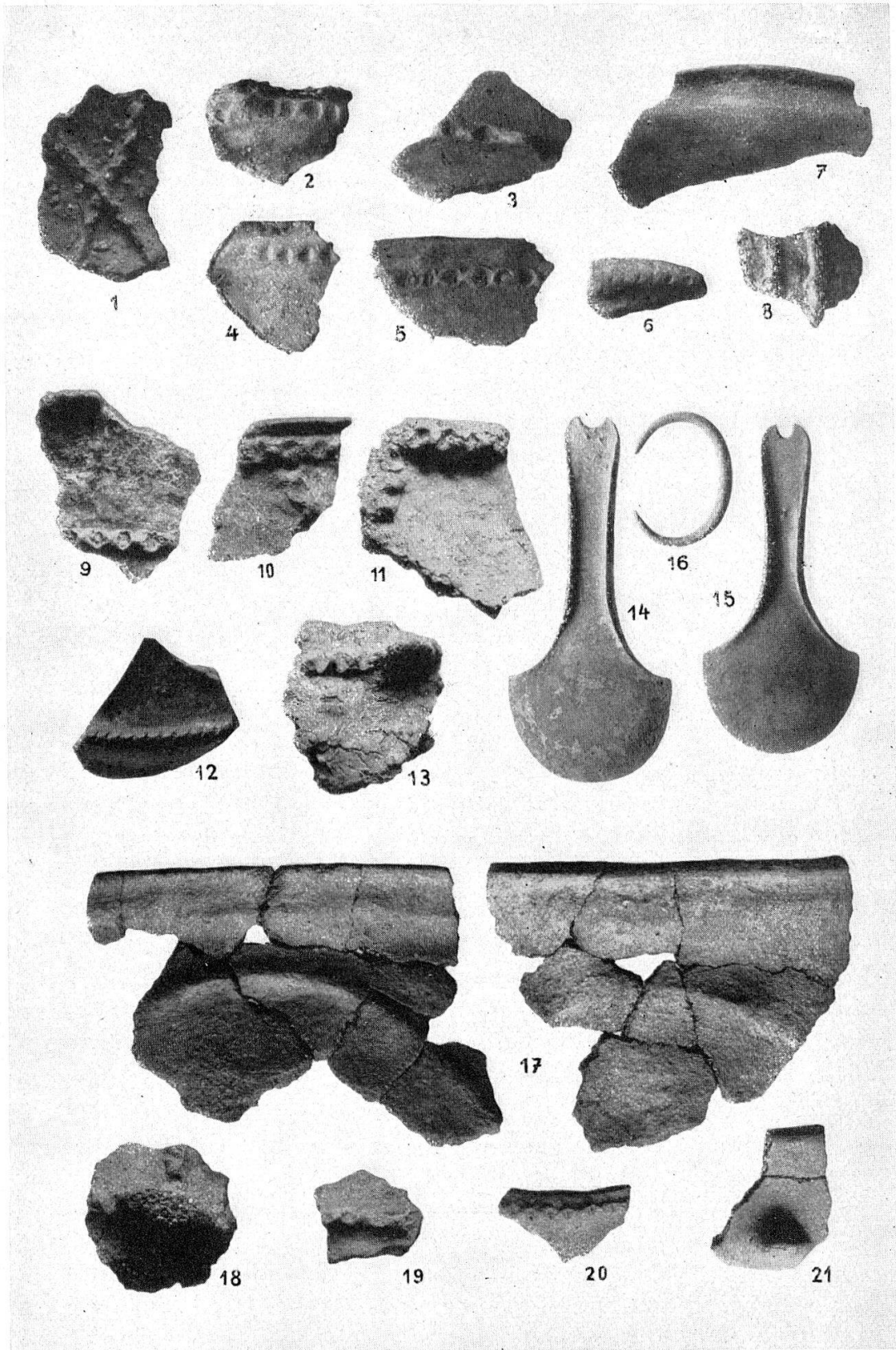


Abb. 1

1—8 Pfahlbau Meilen-Schelle, 9—16 Pfahlbau Obermeilen (Kt. Zürich),  
 17—21 Collombey-La Barmaz (Kt. Wallis).  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

im übrigen wieder eine gekerbte Kante mit Knubben und eine eingezogene Halspartie.

Ich habe schon angedeutet, dass es heute noch kaum möglich ist, zu entscheiden, ob die frühbronzezeitliche Keramik der Südwestschweiz sich in wesentlichen Teilen von der der Nordschweiz unterscheidet. Hingegen haben wir schon gezeigt, dass manche Entsprechungen vorhanden sind. Solche ergeben sich nun auch für das Wallis und datieren damit die Scherben von Collombey — La Barmaz, die Reinerth seinerzeit dem Neolithikum zuwies<sup>5)</sup>, ebenfalls in die frühe Bronzezeit. Es genügt ein Hinweis auf die Scherbe Abb. 1.18 mit Knubbe und horizontaler und vertikaler Tupfenleiste. Auch die grossen Scherben Abb. 1.17 mit den grossen Bogenleisten fügen sich unschwer in das gewonnene Bild ein. Uebrigens stammt von der gleichen Fundstelle ein frühbronzezeitlicher Grabfund.

Wie frühere Untersuchungen für die Bronzen weite Beziehungen zu ausländischen Kulturgruppen gezeigt haben, so ergibt sich das gleiche jetzt für die Keramik. Die Tassen sind z. B. mit solchen der Aunjetitzer Kultur des östlichen Mitteleuropa zu vergleichen. Die Verzierungen finden sich sehr ähnlich auf Tassen der sog. Adlerberggruppe Rheinhessens<sup>6)</sup>. Die Beziehungen laufen aber nicht nur nach Norden, sondern auch nach Süden. Südfrankreich scheint viel Verwandtes zu besitzen. Als Beispiele seien eine mit Fingertupfen verzierte Griffknubbe und andere Scherben aus einer Höhle bei Saze (Dep. Gard) in der Sammlung Gagnière in Avignon genannt. Der gleiche Fundort lieferte ein Randleistenbeil. Auch Gefässe aus der Grotte de Nizas (Dep. Hérault) im Museum in Marseille sind hierher zu stellen. Diese Südbeziehungen erscheinen um so wichtiger, wenn wir uns über die Entstehung unserer frühbronzezeitlichen Keramik Rechenschaft geben wollen. Zweifellos ist eine starke Ueberlieferung von der spätneolithischen Schnurkeramik her zu verspüren. Die stichgefüllten Dreiecke gehen auf bekannte schnurkeramische Muster zurück<sup>7)</sup>. Wir wissen, dass auch Tupfenleisten hier sehr

---

5) H. Reinerth, Die jüngere Steinzeit der Schweiz. Augsburg 1926. Abb. 87.

6) G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands. Kataloge des Röm.-Germ. Central-Museums Nr. 6. Abb. 20.

7) Th. Ischer, a. a. O. besonders Abb. 23 Nr. 7—8.

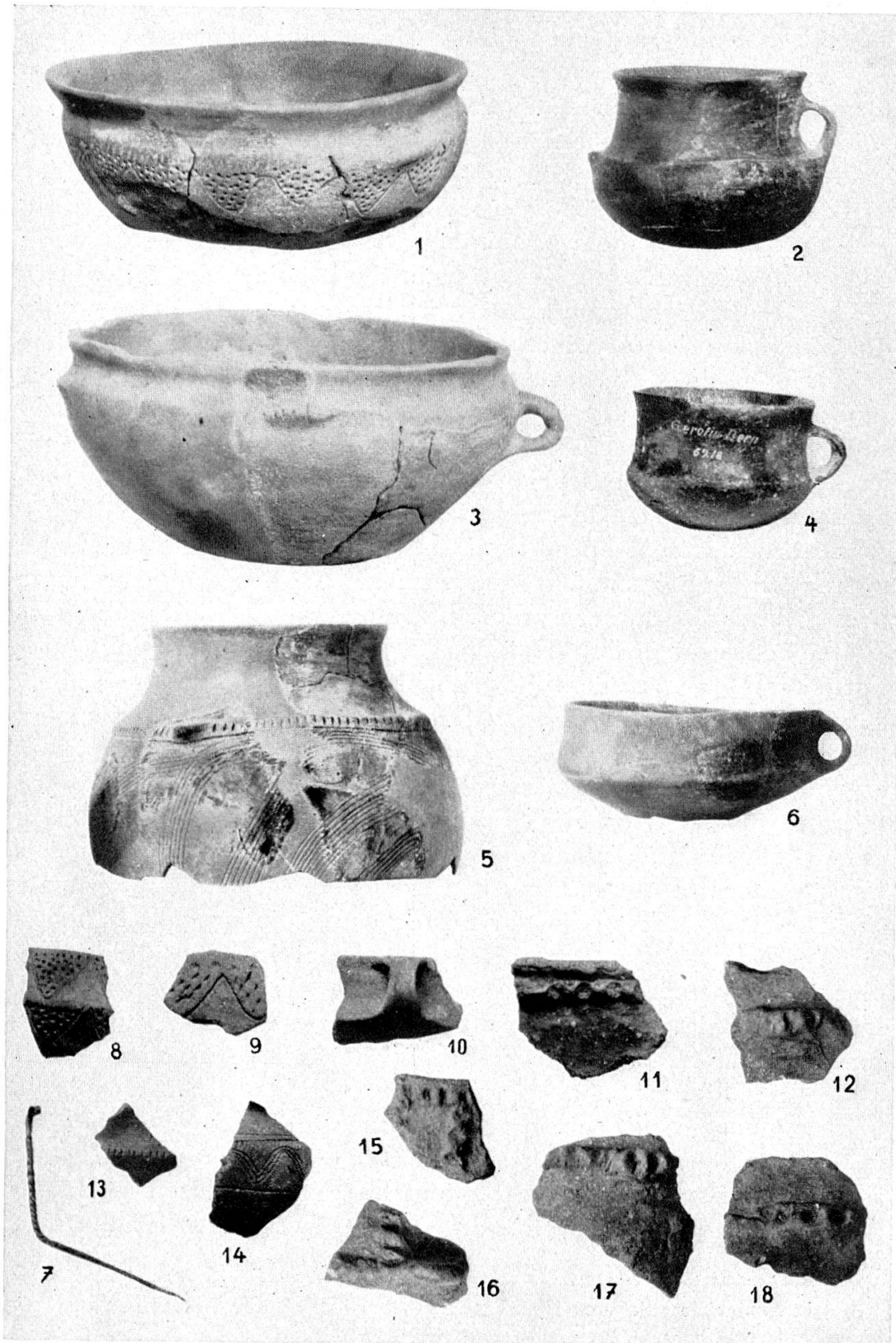


Abb. 2

1, 3 Pfahlbau Meilen-Schelle, 2 Pfahlbau Obermeilen (Kt. Zürich), 4 Pfahlbau Gerolfingen-Oefeli (Kt. Bern), 5—18 Untersiggenthal (Kt. Aargau).  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

häufig sind. Sie sind aber in der Regel anders geartet. Durch wechselnde Stellung der Fingertupfen erscheinen sie wellenförmig. Plastische Leisten finden wir aber in Südfrankreich — in einem Gebiet, wo keine Einflüsse der Schnurkeramik mehr festzustellen sind — auch bei Ausläufern der Glockenbecherkultur (z. B. Grotte St. Vérédème, Musée d'Hist. Nat. Nîmes), der ja ein grosser Anteil an der Ausbildung der Frühbronzezeitkeramik zugeschrieben wird. Manche Muster im Rheingebiet, also etwa bei der Adlerbergkeramik, hängen sicher damit zusammen. Ein direkter Einfluss auf die Schweiz ist aber einstweilen nicht zu erweisen, da es in diesem Bereich keinen einzigen Glockenbecherfund gibt. Es ist nicht zu übersehen, dass in den westschweizerischen Pfahlbauten des letzten Neolithikums eine Keramik mit häufigen Griffknubben vorkommt, die zweifellos wieder nach Südostfrankreich weist, wie ja in dieser Zeit die westlichen Einflüsse sehr stark gewesen sein müssen. Ich erinnere nur an den Handel mit Grand-Pressignysilex. Wir vermögen in diesen Dingen heute noch nicht restlos klar zu sehen, besonders da auch in Süddeutschland eine Keramik mit fast den genau gleichen Elementen der Form und der Ornamentik vorkommt<sup>8)</sup>. Wir haben eine Uebergangszeit vor uns, deren Einzelercheinungen in viel Kleinarbeit klargestellt und voneinander geschieden sein wollen. Folgerichtig entwickelte Typen sind von solchen modeartigen Charakters oft sehr schwer zu trennen. Es ist deshalb unsere Aufgabe, durch gute, planmässige Grabungen Fundkomplexe zu schaffen, die als Basis weiterer Untersuchungen dienen können.

Nachtrag. Erst nach der Drucklegung dieses Aufsatzes sind mir in der Sammlung von Herrn Dr. Irlet in Twann Scherben eines Zonenbeckers von Sutz am Bielersee zu Gesicht gekommen. Damit lässt sich nun auch ein Scherbchen aus einem der schnurkeramischen Grabhügel bei Schöfflisdorf, Kanton Zürich, mit Sicherheit dieser Sondergruppe der Glockenbecher zuweisen. Wir können damit einen der spätneolithischen Westeinflüsse präziser fassen. Es ist in diesem Zusammenhang auch auf gewisse schmale Pfeilspitzen mit gezahntem Rand hinzuweisen, z. B. von Lüscherz, Kanton Bern, wie sie in grösserer Zahl aus Gräbern im Museum Lyon liegen.

---

<sup>8)</sup> Siedlungskeramik von Kirchberg bei Reusten. Vergl. Hermann Stoll, Ur-geschichte des Oberen Gäues, 1933, Abb. 18—19.





